

Ausbildung Fachperson Ritualgestaltung

Diplomarbeit

Übergangsrituale in der heutigen Zeit und ausserhalb der christlichen Kirche



Rebekka Bolzern, Luzern, Februar 2015

**Den Menschen, die mich im letzten Jahr bei meiner Ausbildung und
in meiner persönlichen Entwicklung unterstützt, gefördert und
gefordert, die mich mit ihrem Sein oder jetzt nicht mehr unter den
Lebenden Sein gemahnt haben, jeden Tag bewusst zu leben und zu
handeln, einen Herzensdank.**

Inhaltsverzeichnis

Einführung	Seite 4
1. Was ist ein Ritual	Seite 6
1.1. Ritualtypen	Seite 8
1.2. Synonym gebrauchte Begriffe	Seite 10
1.3. Das Übergangsritual	Seite 11
1.4. Die Entwicklungsphasen des Menschen	Seite 13
2. Historie der Übergangsrituale	Seite 15
2.1. Allgemeine Historie	Seite 15
2.2. Die Hochzeit als Beispiel	Seite 16
3. Der kirchliche Kontext	Seite 18
3.1. Der christliche Inhalt	Seite 18
3.2. kirchliche Unabhängigkeit	Seite 19
3.3. Prägung durch christliche Ritualgestaltung	Seite 20
4. Wirkung der Übergangsrituale	Seite 22
4.1. Status, Identität, sozial-integrative Funktion	Seite 22
4.2. Stabilisierende, ordnende, heilende Funktion	Seite 23
4.3. Zukunftsorientierung	Seite 24
5. Individualität und neue Lebensformen	Seite 28
6. Schlussfolgerung	Seite 30
7. Ausblick	Seite 32
8. Literaturverzeichnis und Quellenangaben	Seite 34

Einführung

Jedes Leben ist von Übergangsschritten geprägt wie beispielsweise die Geburt eines Kindes, der Schritt ins eigenständige Erwachsenenleben, der Tod. Wenn diese Schritte in der heutigen Zeit, in der Schweiz, bewusst mit einem Ritual zelebriert werden, dann geschieht dies mehrheitlich mit christlichen Ritualfeiern wie der kirchlichen Taufe, der Firmung und Konfirmation, Hochzeits- und Beerdigungsgottesdiensten. Es gibt nur für wenige Übergangsschritte bekannte und verbreitete nicht kirchliche Formen welche einen gleichwertigen Platz neben den christlichen Ritualen gefunden haben. Mit dem Rückgang des Eingebundenseins der Gesellschaft in den christlichen Kontext werden aber die kirchlichen Rituale teilweise in Frage gestellt. Einerseits ist ein Bedürfnis nach einem Ritual für die Übergänge ist vorhanden, andererseits gibt es eine Ratlosigkeit, wie dies heute und unabhängig von einer Kirche gestillt werden kann. Es ist wenig bekannt, dass es Übergangsritualangebote ausserhalb der christlichen Kirche gibt. Teilweise fehlt zudem das Bewusstsein für den Sinn für Übergangsrituale ohne einen christlichen Kontext.

Diese Ausgangslage wurde mir in Gesprächen wiederholt aufgezeigt. Wenn ich von meiner Ausbildung zur Fachperson Ritualgestaltung erzählt habe, wurden mir regelmässig Fragen gestellt wie: Was ist eine Ritualgestalterin und was macht sie? Ist eine Ritualgestalterin eine Hochzeitsorganisatorin, Schamanin, Bestatterin oder Event-Managerin? Warum braucht es Rituale, wenn man diese nicht im christlichen Kontext zelebriert? Was ist der Sinn und Grund für ein nicht kirchliches Übergangsritual? Meine Informationen über die nicht kirchliche Übergangsritualgestaltung stiessen oftmals auf grosses Interesse und entsprachen dem Ritual-Bedürfnis der Fragestellenden. Diese Ausgangslage hat mich zur Fragestellung meiner Abschlussarbeit geführt: Warum sollen Übergangsrituale in der heutigen Zeit und auch ausserhalb der christlichen Kirche zelebriert werden?

Meine Ausgangshypothese lautet, dass es auch heute und ausserhalb der Kirche, von Wichtigkeit und Sinnhaftigkeit ist, die menschlichen Übergangsschritte mit Übergangsritualen bewusst zu begehen. Diese Ausgangshypothese will ich mit dieser Arbeit belegen. Denn es war mir ein Bedürfnis, selbst eine klare Antwort auf diese Frage zu finden

und meine bisher intuitive Überzeugung mit Fakten zu belegen. Einerseits für mein persönliches Berufsverständnis als zukünftige Ritualgestalterin, andererseits auch für die Kommunikation mit fragenden Menschen.

Eine Relevanz hat meine Arbeit auch aus der gesellschaftlichen Situation heraus. Es findet eine Abwendung von Kirche statt, was sich in der Anzahl von Kirchenaustritten zeigt. Für das Individuum und die Gesellschaft besteht eine Angebotslücke, die den Menschen oftmals vor Unsicherheiten stellt, welche Elemente ausserhalb der Kirche weiter gepflegt werden sollen und in welcher Form. Adrian Naef (2013) beschreibt dies wie folgt: „Was aber nun tun in diesem Vakuum mit unserem unleugbaren Bedürfnis nach religiösem Ausdruck und Ritual, dem Bedürfnis, das Neugeborene stilvoll zu begrüßen, den Eintritt ins Erwachsenenleben zu vollziehen, die Partnerschaft zu feiern, von einem lieben Menschen Abschied zu nehmen? Konvertieren wir in eine andere, uns passendere erscheinende Konfession oder Religion? Oder pflegen wir zumindest die Rituale anderer Religionen, die wir für stimmiger halten? Stellen wir uns eine Patchwork-Religion zusammen, ein Begriff der letzten Jahre, dem zu Unrecht ein herabmindernder Ton unterlegt wird, als hätte nicht jede Religion damit ihren Anfang genommen.“

Ziel dieser Arbeit ist es, Antwort zu geben auf die Frage, warum Übergangsrituale auch in der heutigen Zeit und ausserhalb der christlichen Kirche braucht.

Einige formale Hinweise:

- Im Literaturverzeichnis findet sich alle zur Recherche benutzte Literatur. Nicht alle davon wird in dieser Arbeit zitiert, alle meine Ausführungen und Schlussfolgerungen finden aber in dieser Literatur ihre Grundlage.
- In dieser Arbeit werden die Begriffe „nicht kirchlich“, kirchenunabhängig“, „frei“ und „nicht christlich“ synonym benutzt für die Gestaltung von Übergangsritualen ausserhalb einer Religion.
- Die Fragestellung dieser Arbeit bezieht sich auf die Situation in der Schweiz.

1. Was ist ein Ritual

Die Definition des Begriffs Ritual führt zu einer ersten grundsätzlichen Antwort auf meine Fragestellung. Insbesondere die Ursache für Übergangsritual, welche ich im Rahmen der Definition aufzeige, legt dar, dass Übergangsrituale religionsunabhängig begründet sind.

Die von mir konsultierte Literatur zeigte, dass die vielseitige, interdisziplinäre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Ritualen der vielfältigen Gestalt des Rituals selbst entspricht. Das Ritual gewann in den vergangenen Jahrhunderten stetig die Aufmerksamkeit von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen, von der Kultur-, über die Religions- zur Sozialwissenschaft, die sich aus ganz verschiedenen Perspektiven dem Phänomen Ritual widmen. Die Abgrenzung zwischen Ritual, Sitte, Zeremonie und Routine wird in der Wissenschaft, aber auch in der Gesellschaft, unterschiedlich weit gefasst.

Bereits die **Historie des Wortes Ritual** ist nicht eindeutig (vgl. Brosius/Michaels/Schrode, 2013). Der Begriff weist eine Vieldeutigkeit auf und die Etymologie ist unsicher. So ist das Wort einerseits ableitbar von Sanskrit rta (Ordnung, Wahrheit), andererseits von der indogermanischen Verbalwurzel ri (fliessen). Das eine Mal steht die unveränderliche kosmologische Ordnung im Vordergrund, das andere Mal der Wechsel und die Dynamik. Andere Quellen verweisen auf das Lateinisch ritus (Sitte, heiliger Brauch, Zeremonie) beziehungsweise ritualis (den religiösen Brauch betreffend) oder rite (auf herkömmliche Weise, feierlich, unter den vorgeschriebenen (religiösen) Zeremonien).

Trotz der unterschiedlichen Blickwinkel auf den Begriff Ritual lassen sich gängige Eingrenzungen und Abgrenzungen in der wissenschaftlichen Literatur heraus kristallisieren. In „Ritual und Ritualdynamik“ (Brosius/Michaels/ Schrode, 2013) finden sich vier Anhaltspunkte zur **Definition eines Rituals**. Rituale seien eine bewusste Handlungen mit einem zielgerichteten Beschluss, um die Rituale auf einen bestimmten Zweck auszurichten. Als zweiten Punkt wird aufgeführt, dass Rituale entworfen, gestaltet und inszeniert seien. Ein drittes Element sei ihre Rahmung. Rituale weisen meist einen durch Zeichen (Glocke, Gesten etc.) signalisierten Beginn auf und sie seien oft räumlich herausgehoben, finden also zu besonderen Zeiten und an bestimmten Orten statt. Ein viertes Kriterium bilde die Formalität.

Rituale seien durch eine förmliche, stilisierte, teilweise stereotype Performanz gekennzeichnet. Das heisst, Rituale bestehen überwiegend aus wiederholten und wiederholbaren, beziehungsweise nachahmbaren Handlungen. Sie sind aus Elementen nach Regeln bewusst zusammengesetzt und fügen sich zu Ritualkomplexen („Sub“ – und „Hauptritualen“). In diesen vier Merkpunkten liege der entscheidende Unterschied zu Ritualisierungen und zu gewohnheitsmässigem Verhalten, wo der bewusste Anteil nicht oder weniger stark vorhanden sei. Sie markieren „normale“ Handlungen als besondere Handlungen, die sich vom Alltag abheben (Brosius/Michaels/ Schrode, 2013).

Ich möchte diese Definition zuspitzen auf die Ritualdefinition, wie sie in der Fachliteratur von und für RitualgestalterInnen zu finden ist. Meines Erachtens ist dies die relevante Beschreibung, denn sie entspringt der heutigen Praxis der Übergangsritualgestaltung und wird von Fachpersonen der Ritualgestaltung definiert.

Die Kurzfassung der **Ritualdefinition für die heutige Ritualgestaltungspraxis** findet sich bei Lukas Niederberger (2012):

„Ein Ritual ist eine Handlung oder Handlungsabfolge, die zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort einmalig oder regelmässig mit emotionaler Beteiligung und festgelegten, verständlichen und sinnlich wahrnehmbaren Zeichen, Symbolen und/oder Gesten, in einem bestimmten Kontext (kirchlich, politisch, betrieblich, familiär) ausgeführt wird, um bestimmte Momente im Alltag, wiederkehrende besondere Zeiten im Jahreskreis oder Übergangs- und Veränderungsprozesse im Leben, mit einem bewussten Ziel und einem tieferen Sinn zu gestalten und so Handlungsdispositionen zu schaffen, die in der Zukunft verbindlich wirksam werden können und sollen.“

Diese Kerndefinition führe ich detaillierter aus: Ein Ritual ist eine wiederkehrende Handlungsabfolge mit einem klaren Ablauf, in dem nur noch die Ritualregeln gelten. Der Kerninhalt eines Rituals kann variieren und ist wie bei einer Hochzeit für das jeweilige Paar möglichst einmalig. Die intensive Wirkung garantiert und verstärkt der grundsätzlich gleichbleibende Rahmen, in dem nur Inhalt und Thema sich verändern.

Ein Ritual wird mit Bewusstheit für deren Wirkung und Zweck und dafür, dass es sich um ein Ritual handelt, praktiziert. Man kann nicht ein Ritual praktizieren, ohne zu wissen, dass man ein Ritual zelebriert.

Während des Rituals soll Kontakt geschaffen werden mit den eigenen Kräften und den höheren Kräften und Energien, welche uns umgeben.

Ein Ritual soll einen symbolhaften Vollzugscharakter innehaben, es sollen Geschehnisse, Situationen und Empfindungen simuliert, die Wirklichkeit vorweg genommen werden.

Ein Ritual hat keinen zweckmässigen sondern einen tieferen Sinn und die dem Ritual enthaltenden Elemente ebenfalls. Der Baum wird nicht wegen dem Apfelertrag gepflanzt sondern als Symbol für Wachstum für das Kind, die Kerze wird nicht zur Erhellung des Raumes angezündet.

Während des Rituals soll man ganz im Hier und Jetzt sein, der Alltag soll aussen vor bleiben, es sollte eine Einheit von Körper, Rede und Geist bestehen.

Das Ritual findet in einem besonderen Rahmen und Raum fern vom Alltäglichen statt.

1.1. Rityaltypen

Innerhalb dieser Ritualdefinition im Bereich der Ritualgestaltung gibt es **verschiedene Rityaltypen**, wobei die Kategorisierung in der Literatur keine Einheitlichkeit aufweist. So schreibt Niklaus Niederberger(2012): „Gerade weil Rituale Gegenstand von mehreren wissenschaftlichen Disziplinen und Theorien sowie von unterschiedlichen Lebens- und Gesellschaftsbereichen sind, existieren zahlreiche Wege und Methoden, Rituale in Kategorien einzuteilen. Es gibt Autoren, die differenzieren biologische Riten (Geburt, Hochzeit, Tod etc.) von kosmischen Riten (Sonnen- und Mondfeste, Erntedank, Winteraustreibung etc.) und sozialen Riten. Manche Ritualwissenschaftler teilen rituelle Handlungsprozesse ein nach der formalen Sprechhandlung oder nach dem Grad der Feierlichkeit und Öffentlichkeit, nach ästhetischem Aufwand oder nach Anzahl von Beteiligten.“

In dem Bereich der heutigen Ritualgestaltung kann aber folgende übliche Einteilung vorgenommen werden:

1.1.1. Übergangsrituale

Sind Rituale zur/zum:

- Geburt
- Einschulung
- Initiation
- Auszug aus dem Elternhaus
- Verlobung / Hochzeit / Verpartnerung
- Trennung / Scheidung / aufgelösten Partnerschaft
- Tod
- Wohnungswechsel / eigenen Haus
- Selbständigkeit / Stellenwechsel / Pensionierung
- Jubiläum (zum Beispiel für Paare, bei der Arbeit)

1.1.2. Zyklische Rituale

Diese folgen dem monatlichen oder jährlichen Kalender, so zum Beispiel

- acht Jahreskreisfeste
- Kirchenjahrfeste
- Geburtstag
- Namenstag

1.1.3. Weitere Rituale

- Heilungsrituale
- Reinigungsrituale
- Wunschrитуale
- schamanische Rituale.
- Frauenrituale zum Beispiel für Menarche, Schwangerschaft, Menopause
- Alltagsrituale wie: Bewusster Tagesbeginn, Tischgebet, rituelle Form von Kommunikation zum Beispiel Familienrat oder Paargespräche, sich einen Kraftort gestalten, bewusstes Schwellenritual an der Haustür

1.2. Synonym gebrauchte Begriffe

Zur Definitionsklärung führe ich abschliessend den Vergleich mit verwandten Begrifflichkeiten auf, welche umgangssprachlich ebenfalls als Ritual bezeichnet werden:

Von einer **Tradition** spricht man, wenn die religiösen Zeremonien oder weltlichen Feste (wie zum Beispiel die Fasnacht) einer Kultur über Generationen hinweg weitergegeben werden. Sie sind Ereignisse mit eigenen Regeln, an ausgewählten Orten und zu festgelegten Zeiten. Der Begriff **Ritus** wird in der Regel in religiösen Zusammenhängen benutzt. Riten regeln den Ablauf religiöser Zeremonien und die religiöse Lebensführung.

Zeremonien sind feierliche Akt, die gemeinschaftlich und zu bestimmten Zeitpunkten begangen werden. Deren Abläufe sind streng festgelegt. ZeremonienmeisterInnen sind diejenigen, die darauf achtet, dass die Handlungen in der vorgesehenen Form und Reihenfolge durchgeführt werden. Inhaltlich reicht es von Hochzeitszeremonien bei den Royals bis zu Begrüssungszeremonien bei Staatsempfängen. In der Zeremonie sind die Festlichkeit, die präzise Abfolge und die klare Ordnung wichtig. So sind zum Beispiel bei einer königlichen Hochzeit die Sitz- und Kleiderordnung Teil der Zeremonie. Die eigentliche

Trauung, bei der es darum geht, vor höheren Kräften eine innige Verbindung einzugehen, ist der Ritualteil.

Sitten sind die Gesamtheit der verbindlichen aber ungeschriebenen Verhaltensregeln und Werte einer Gemeinschaft oder Gesellschaft, welche durch moralische Werte, durch Regeln und Normen bedingt werden.

Eine **Norm** bezeichnet eine allgemein anerkannte Regel, ein Gebot oder Verbot, die als Grundlage der sozialen Ordnung dient. Als verbindliche Forderung eines bestimmten Verhaltensstandards regeln Normen das Zusammenleben in der Gesellschaft, zum Beispiel, dass man andere Menschen nicht anrempelt.

Regelmässig wiederholte, gleichbleibende und automatisierte Handlungen und Verhaltensweisen werden als **Routine** bezeichnet.

1.3. Das Übergangsritual

Da Übergangsrituale die Grundlage dieser Arbeit sind und dessen Definition meine Fragestellung teilweise beantwortet, beschreibe ich diesen Ritualtyp detaillierter.

Die Übergangsrituale werden auch **Lebenszyklusrituale** oder **Passageriten** genannt. Sie weisen als **Ursache des Rituals die Lebensereignisse der Entwicklungsphasen des Menschen** auf (siehe 1.1.1). Das heisst, Lebenszyklusrituale betonen einen räumlichen, zeitlichen, identifikatorischen oder sozialen Übergang. Ein Übergangsritual entsteht also immer aufgrund eines Lebensereignisses.

Der Begriff „Übergangsritual“ wurde von Arnold van Gennep vor über hundert Jahren geprägt. Arnold van Gennep ist der Verfasser des Buches Übergangsriten, das Basiswerk zu Übergangsritualen. Dem Übergangsritual liegt laut van Gennep (2005) **drei Phasen beziehungsweise Teilrituale** zugrunde: Die Trennungsphase (rites de séparation), die Übergangs-/Schwellenphase (rites de marge) und die Angliederungsphase (rites d'agrégation).

In der **Trennungsphase** löst sich ein Mensch von einer Gruppe, vom Gewohnten und Vergangenen und wird gezwungen anzuhalten. Es gibt einen Bruch, eine Krise als Auslöser für Veränderung. Es ist die Loslösung von Vergangenen und Vertrauten, was mit Trennungsritualen vollzogen wird.

Die Schwellen- und Umwandlungsrituale markieren die **Zwischenphase**, in der sich der Mensch in einem sozialen Zwischenstadium befindet, in dem die normalerweise geltenden Regeln aufgehoben sind. Es herrscht ein Verlust an Halt und Identität. Er steht auf der Schwelle von der bisherigen zu einer neuen Lebenssituation.

In der **Angliederungsphase** lässt sich der Mensch auf etwas Neues ein was Halt verleiht, es erfolgt durch ein Angliederungsritual die Integration in die neue Gruppe.

Nicht in jedem Übergangsritual wird jeder dieser Teilphasen bewusst zelebriert. Aber in jedem Lebensübergang sind alle drei Phasen enthalten. Arnold van Gennep (2005) schreibt dazu: „Diese drei Phasen sind jedoch nicht in allen Kulturen oder Zeremonialkomplexen gleich stark ausgebildet. Trennungsriten kommen vor allem bei Bestattungs-, Angliederungsriten bei Hochzeitszeremonien vor. Umwandlungsriten können bei Schwangerschaft, Verlobung und Initiation eine wichtige Rolle spielen oder aber auf ein Minimum reduziert sein wie im Fall der Adoption, der Geburt des zweiten Kindes, der Wiederverheiratung, dem Übergang von der zweiten zur dritten Altersklasse usw.“

Heutzutage und in unserem Kulturkreis werden Übergangsrituale vor allem bei den Übergängen Geburt (Taufe), Übergang ins Erwachsenenleben (Jungbürgerfeier), Paarbildung (Verlobung und eingetragene Partnerschaft / Hochzeit) und Tod (Abdankungsfeier und Beerdigung) praktiziert.

1.4. Die Entwicklungsphasen des Menschen

Übergangsrituale weisen laut Definition als Ursache immer Lebensereignisse der Entwicklungsphasen des menschlichen Lebens auf. Dazu schreibt Geseko von Lüpke (in Redl, 2009): „ Der moderne Mensch geht nicht weniger durch die existenziellen Übergänge des Lebens als seine Vorfahren in grauer Vorzeit. Unabhängig davon, ob wir statt mit Steinwerkzeugen heute mit Tastaturen, Maus und Flachbildschirm hantieren, sind die Brüche im Leben die gleichen geblieben: Die Veränderungen in Selbstbild und Identität während der Pubertät, des Erwachsenwerdens, der Lebensmitte, im Alter und Tod sind nach wie vor die einzigen sicheren Lern- und Wachstumsstationen im Lebensweg“. Zum besseren Verständnis dieser Ursache zeige ich in diesem Kapitel die üblichen Entwicklungsphasen laut der Entwicklungspsychologie auf. Die Entwicklungsphasen sehen nach Laura E. Berk (2011) wie folgt aus:

Pränatal/perinatal: Empfängnis bis Geburt

Säuglings- und Krabbelalter: Geburt bis 2 Jahre

Frühe Kindheit: 2 bis 6 Jahre

Mittlere Kindheit: 6 bis 11 Jahre

Adoleszenz: 11 bis 18 Jahre

Frühes Erwachsenenalter: 18 bis 40 Jahre

Mittleres Erwachsenenalter: 40 bis 65 Jahre

Spätes Erwachsenenalter: 65 Jahre bis zum Tod

Laut Wilkening/Freund/Martin(2013) besteht die **grobe Einteilung** der Lebensspanne in die Lebensphasen „**Kindes- und Jugendalter**“, „**Erwachsenenalter**“ und „**Alter**“.

In Anbetracht der Tatsache, dass Rituale zu Geburt, Paarbildung und Tod zu den meistpraktizierten gehören, noch zwei Anmerkungen von Wilkening(2013) zu diesen Übergängen. Wilkening schreibt zur Phase „Erwachsenenalter“: „Die zentrale Aufgabe des

jungen Erwachsenenalters besteht in der beruflichen Etablierung und der Gründung einer eigenen Familie. Die Geburt des ersten Kindes stellt grosse Anforderungen an die Eltern, die einschneidenden Veränderungen infolge der Elternschaft hinsichtlich ihrer Rollenverteilung und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu bewältigen haben.“

Es gilt anzumerken, dass die oben genannte Einteilung der Lebensspanne in verschiedene Altersbereiche üblich, aber nicht eindeutig sind. Die Einteilung unterliegt historischen Veränderungen und variiert je nach Kultur. Zur Bestimmung von Altersphasen werden folgende Kriterien verwendet:

- chronologisches Alter (meist als Jahre seit der Geburt)
- biologische Faktoren und Ereignisse (z.B. Saugreflex, sexuelle Reifung)
- Bewältigung von Entwicklungsaufgaben oder Transitionen (z.B. Beginn des Berufsleben)

2. Historie der Übergangsrituale

Eine weitere Antwort auf meine Fragestellung ergibt sich aus der Geschichte der Übergangsrituale.

2.1. Allgemeine Historie

Van Gennep (2005) äussert sich zur Geschichte der Übergangsrituale wie folgt: „Das Leben eines Menschen besteht somit in einer Folge von Etappen, deren End- und Anfangsphasen einander ähnlich sind: Geburt, soziale Pubertät, Elternschaft, Aufstieg in eine höhere Klasse, Tätigkeitsspezialisierung. Zu jedem dieser Ereignisse gehören Zeremonien, deren Ziel identisch ist: Das Individuum aus einer genau definierten Situation in eine andere, ebenso genau definierte hinüberzuführen. Da das Ziel das gleiche ist, müssen auch die Mittel, es zu erreichen, zwangsläufig wenn nicht in den Einzelheiten identisch, so doch zumindest analog sein. Jedenfalls hat sich das Individuum verändert, wenn es mehrere Etappen hinter sich gebracht und mehrere Grenzen überschritten hat. So weisen die Zeremonien anlässlich der Geburt, der Kindheit, der sozialen Pubertät, der Verlobung, der Heirat, der Schwangerschaft, der Elternschaft, der Initiation in religiöse Gemeinschaften und der Bestattung eine allgemeine Ähnlichkeit auf. (...). Nichts liegt mir ferner als die Behauptung, alle Geburts-, Initiations-, Hochzeitsriten usw. seien ausschliesslich Übergangsriten. Denn ausser ihrem generellen Ziel – eine Veränderung des Zustands oder einen Übergang von einer magisch-religiösen bzw. säkularen Gruppe zu einer anderen zu gewährleisten – haben alle diese Zeremonien noch einen speziellen Zweck. So enthalten Hochzeitszeremonien Fruchtbarkeitsriten; Geburtszeremonien Schutz- und Divinationsriten; Bestattungszeremonien Abwehrriten; Initiationszeremonien Versöhnungsriten; Ordinationszeremonien Binderiten (Riten der Bindung an die Gottheit) usw. Alle diese Riten, die spezielle Ziele verfolgen, treten neben und in Verbindung mit Übergangsriten auf, und manchmal sind sie so eng mit diesen verknüpft, dass man nicht weiss, ob ein bestimmter Ritus zum Beispiel ein Schutz- oder ein Trennungsritus ist.“

Diese Ausführungen zeigen die vielseitige Gestaltung und unterschiedlichen Zwecke der Übergangsrituale ausserhalb eines kirchlichen Kontextes auf, wobei als Ursache immer ein Lebensereignis aus der menschlichen Entwicklung diene. Zur vertieften Belegung, dass die Ritualisierung von Lebensübergängen historisch einen nicht kirchlichen Hintergrund haben, führe ich die Geschichte des Hochzeitsritual detaillierter aus:

2.2. Die Hochzeit als Beispiel

Adrian Naef (2013) beschreibt die Geschichte der Hochzeit wie folgt: „Der Ehebund als bewusstes, in aller Öffentlichkeit vollzogenes Ritual ist seit der Sesshaftwerdung des Menschen zu beobachten. Die vertraglich verbriefte Ehe kam auf mit dem Besitzdenken und mit dem Vererben, sie ist mit der gewussten oder vermeintlich gewussten Vaterschaft zusammen ein historisch junges Phänomen. Generell durchgesetzt hat die monogame Ehe sich erst mit der Ausbreitung der monotheistischen Religionen auf der Welt im fünfzehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung.“

Eine detaillierte Schilderung von Hochzeitsritualen findet sich bei Arnold van Gennep (2005). Er zeigt auf, dass die Hochzeit in den unterschiedlichsten Kulturen hauptsächlich aus Ritualen besteht, die an die neue Umgebung, die neue Familie angliedern soll und dass die Eheschliessung im Wesentlichen meistens ein sozialer Akt ist. Dies weil, vor allem historisch, jede Hochzeit eine Störung des sozialen Beziehungsgeflechts ist, weil an ihr nicht nur zwei Individuen, sondern mehrere Gruppen beteiligt sind. Eine Eheschliessung modifiziert eine Reihe von Elementen im Verhältnis der Gruppen zueinander, und diese Veränderungen haben eine Störung des Gleichgewichts zur Folge. Er zeigt auf, dass Hochzeitszeremonien oft auch Schutz- und Fruchtbarkeitsrituale einschliessen und der ökonomische Anteil (wie die Festlegung, Zahlung, Rückerstattung eines Betrags für Braut oder Bräutigam usw.) historisch von den eigentlichen Ritualen nicht zu trennen ist. Schlussendlich zeigt er auf, dass in der Geschichte Hochzeitsrituale eine Ähnlichkeit mit Adoptionszeremonien haben, mit diesen oft sogar übereinstimmen. Dies wird verständlich, wenn man sich vor Augen hält, dass eine

Hochzeit die Integration einer fremden Person in eine neue Gruppe bedeutet. Ausserdem weisen Hochzeitsrituale oft Ähnlichkeiten zu Inthronisationszeremonien auf. Van Gennep (2005) beschreibt des Weiteren unterschiedlichste Angliederungsriten, welche bei Hochzeitsritualen in verschiedenen Kulturen und Jahrhunderten die Brautleute vereinte: Man gibt oder tauscht Gürtel, Armbänder, Ringe, getragene Kleidungsstücke; man bindet sich mit einer Schnur aneinander oder bindet Teile der Kleidungsstücke aneinander; man benutzt Dinge, die dem Anderen gehören (Milch, Betel, Tabak, Arbeitsgeräte usw.); man bietet dem Anderen etwas zu essen oder trinken an; man wickelt sich in ein Kleidungsstück oder einen Schleier ein; man setzt sich gemeinsam auf einen Sitz; man trinkt das Blut des Anderen, man isst von derselben Speise oder demselben Geschirr; man trinkt von derselben Flüssigkeit oder aus demselben Gefäss; man salbt einander mit Blut oder Ton, man wäscht einander; man betritt das neue Haus gemeinsam usw. Neben diesen individuellen Angliederungsritualen gibt es auch solche, die von kollektiver Bedeutung sind, indem sie entweder den Bräutigam oder die Braut in neue Gruppen integrieren oder die Gruppen vereinigen. In diese Kategorie gehören: das Austauschen von Geschenken, das Austauschen von Schwestern (in Australien, bei den Bassa-Komo in Westafrika und anderswo), die Teilnahme an kollektiven Zeremonien wie rituelle Tänzen, Verlobungs- und Hochzeitsessen, das gegenseitig Abstatten von Besuchen, das Anlegen der Tracht der Verheirateten oder der Erwachsenen.

Es zeigt sich somit, dass die Übergangsrituale geschichtlich nicht an die christliche Religion gebunden sind, sondern auch **historisch die menschlichen Entwicklungsschritte als Ursache** aufweisen. Es zeigt sich zudem, dass **Übergangsrituale historisch kulturübergreifend, bei den unterschiedlichsten Völkern, in verschiedensten Religionen und auf den verschiedenen Erdteilen zelebriert wurden.**

3. Der kirchliche Kontext

Ich beschreibe in diesem Kapitel den spezifisch christlichen Inhalt bei der kirchlichen Gestaltung von Übergangsritualen und die Diskussion der Wissenschaft über den religiösen Kontext von Ritualen, um die Differenz zwischen nicht kirchlichen und kirchlichen Übergangsritualen zu verdeutlichen. Des Weiteren schildere ich die Prägung der Übergangsritualgestaltung in der heutigen Zeit durch die christliche Kirche, um aufzuzeigen, weshalb Übergangsrituale oftmals mit der christlichen Kirche assoziiert werden.

3.1. Der christliche Inhalt

Eine Definition des spezifisch christlichen Elements findet sich bei Bundschuh-Schramm (Bundschuh-Schramm/Barbier-Piepenbrock/Gaab, 2004). Dort wird das christliche Ritual als ein Freiraum für das **Zusammenspiel Gottes mit dem Menschen** definiert, als ein Transzendenz-Raum, wo Gott und Mensch sich jeweils auf den Anderen hin öffnen, wobei eine absteigende (Gott zu Mensch) und eine aufsteigende (Mensch zu Gott) Bewegung entsteht. Darüber hinaus verweben laut Bundschuh-Schramm christliche Rituale die persönliche Lebensgeschichte mit dem Gott, der sich in Jesus gezeigt hat. In jedem christlichen Ritual werde **auf die Ursprungsgeschichte von Jesus zurückgegriffen**, indem von dem Menschen Jesus oder von dem Gott Jesu gesprochen oder gehandelt wird, und **indem sie auf die Geschichte des Menschen, der das Ritual begeht oder für den es gefeiert wird, zukunftsöffnend bezogen** wird. Durch christliche Rituale wird, laut Bundschuh-Schramm, die **persönliche Lebensgeschichte zu einer Leben-mit-Gott-Geschichte**.

Dies ergänzt Bischof Felix Gmür (in Niederberger, 2012): „Mit den Gesten, Handlungen und Worten, die dem Ritus seine feste, wiederholbare Form geben, gehen sie über das Alltägliche hinaus. Sie zeigen, dass sie **von Christus herkommen und zu ihm hinführen**. Christliche

Rituale stehen deshalb immer **im Horizont der Erlösung**, welche für jene, die feiern und glauben, im Alltag zur Gewissheit wird und ihm Sinn gibt.“

Bei der christlichen Gestaltung der Übergangsritualen ist das spezifisch christliche somit ein zusätzliches Element, die Ursache für das Übergangsritual aber ebenfalls das menschliche Lebensereignis wie die Geburt oder der Tod.

3.2. kirchliche Unabhängigkeit

Für meine Ausgangshypothese, dass Übergangsrituale religionsunabhängig sind und sie eine kirchenunabhängige Historie und Gestaltung aufweisen, fand ich einen nahezu vollständigen Konsens in der wissenschaftlichen Literatur (vgl. Harth/Schenk, 2004). Dies führen David J. Krieger und Andréa Belliger wie folgt aus: „Das Wort „Religion“ kommt zwar in heutigen Untersuchungen noch immer vor, spezifische Riten aber und das Ritual im Allgemeinen werden **kaum mehr als ausschliesslich religiöse Phänomene** betrachtet. (...) Es sind heute nicht nur fast alle sozialwissenschaftlichen Disziplinen an der Ritualforschung beteiligt, sondern es wird zunehmend auch anerkannt, dass das Phänomen **Ritual ausschliesslich interdisziplinär** angegangen werden kann.“ (Belliger/Krieger, 2013):

Michael Stauberg führt (in Hart/Schenk, 2004) aus: „Bell (Bell, Catherine: Ritual Theory-Ritual Practice, Oxford 1992) konstatiert zwar, ohne an diese Beobachtungen weitere Reflexionen anzuschliessen, dass die eindeutigsten Beispiele für Rituale gemeinschaftliche Zeremonien darstellen, die eng mit formell institutionalisierten Religionen zusammenhängen oder in denen göttliche Wesenheiten angerufen würden; sie schreibt aber dezidiert, was sich in Ritualen abspiele, sei **keineswegs spezifisch für religiöse Institutionen oder Traditionen**.“

3.3. Prägung durch christliche Ritualgestaltung

Die heutige Übergangsritualgestaltung ist in **Symbolen, Örtlichkeiten, Handlungen und Inhalten stark durch die christliche Übergangsritualgestaltung geprägt. Alternativen fehlen teilweise oder sind noch wenig im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert.** Dies zeige ich in diesem Kapitel auf.

Bei der Durchführung des Übergangsrituals sind verschiedene Elemente bewusst zu gestalten, damit das Ritual seine Wirkung entfalten kann. Es sind dies unter anderem die Wahl eines besonderen Orts, von besonderer Kleidung und speziellen Gegenständen, der Vollzug eines Bekenntnisses und das Vorhandensein einer Ritualleiterin. Dass in diesen Bereichen oftmals nicht kirchliche Alternativen fehlen, zeigt sich beispielsweise beim **Ritualort**. Wie wichtig ein spezieller Ort für Übergangsrituale ist, führt Bischof Felix Gmür (in Niederberger, 2012) aus: „Ausgezeichnete Orte sind Kirchen und Kapellen. Es sind Orte, die eigens für Ritualfeiern geschaffen wurden. Mit ihren Mauern umschliessen sie einen Raum, in dem die Erinnerung an bereits gefeierte Rituale gegenwärtig ist und der wie wenige andere für Rituale sensibilisiert und zu ihrer Feier einlädt. Damit ist ein solcher Raum grösser, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Ganz in der Gegenwart verankert, einfach da und zugänglich als Ort, der sich für Feiern anbietet, greift er mit seiner Einladung auch weit in die Zukunft aus. Er verbindet Zeiten und öffnet Räume für neue Erfahrungen. Halten wir an einem dieser ausgewählten Orte inne. Schaffen wir uns neue Räume. Es sind Räume, die zulassen, was sonst in der Hektik des Alltags verlorenzugehen scheint; Räume, die offen sind für ein Mehr; Räume, die uns einen neuen Boden ertasten lassen.“

Wo aber gehen Menschen hin, die ausserhalb der Kirche einen Übergang bewusst gestalten wollen oder müssen? Der Staat bietet beziehungsweise unterstützt öffentliche Räume für Sport, kulturelle Veranstaltungen, für die Bildung, für die Gesundheitsvorsorge. Ein öffentlicher Raum als Alternative zu Kirchen für Übergangsrituale, der diesen Anlässen würdig ist und eine entsprechende Infrastruktur aufweist, fehlt meistens. Es gibt kommerzielle Alternativen, diese sind aber nicht im gleichen Masse verbreitet und bekannt wie die kirchlichen Räume. Dies zeigt sich unter anderem in der durch die Medien

regelmässig aufgegriffenen Diskussion, ob und zu welchen Konditionen Kirchen an Konfessionslose vermietet werden sollen. Die fehlende Alternative zu christlichen Ritualräumen erzeugt in der Gesellschaft die Assoziation, dass keine Alternativen zu den christlichen Ritualformen vorhanden sind. Denn wer keinen selbstverständlichen örtlichen Raum gefunden hat, der hat im Ganzen noch keinen Raum, keine Akzeptanz und keine Wichtigkeit in der Gesellschaft gefunden.

Doch nicht nur beim Ort fehlen teilweise Alternativen, sondern auch bei Ritualelementen wie dem **Versprechen** (->was verspricht man sich an Stelle von Treue bis dass der Tod scheidet?), der **Handlung** (->was macht man mit dem Neugeborenen, wenn es nicht ins Taufbecken getaucht wird, um in die religiöse Gemeinschaft aufgenommen und von der Erbsünde gewaschen zu werden?) und bei der **Kleidung**(->was gibt es für Alternativen zum weissen Kleid, welches für Jungfräulichkeit und sexuelle Unschuld steht?).

Zudem fehlt auch eine übliche **Sprache** für nicht kirchliche Übergangsrituale. Im allgemeinen Sprachgebrauch ist meistens von Taufe die Rede und nicht von einer Geburtsfeier oder Kindersegnung, der Berufsbegriff Ritualbegleiterin zieht oftmals Erklärungsbedarf nach sich. Die Begriffe der freien Übergangsritualgestaltung haben im allgemeinen Sprachbezug noch wenig Einzug gefunden und so fehlen teilweise Worte für das etwaige Bedürfnis.

Es fehlen somit in allen Bereichen der freien Ritualgestaltung noch Alltäglichkeit und Angebote. Dadurch ist das Bewusstsein für Alternativen von der christlichen Ritualgestaltung und für die Unabhängigkeit der Übergangsrituale von einer Kirche wenig vorhanden.

4. Wirkung der Übergangsrituale

In diesem Kapitel lege ich dar, weshalb die Übergangsritualgestaltung aufgrund ihrer Wirkung auf das Individuum und die Gesellschaft auch heute als sinnvoll erachtet werden kann.

Rituale können je nach Ritualtyp verschiedene, bewusste und unbewusste, Wirkungen besitzen. Ich zeige hier die Wirkung der Übergangsrituale auf. Die **Wirkung** von Übergangsritualen liegt hauptsächlich **in soziologischer und psychologischer Hinsicht**, dies führe ich nachfolgend detailliert auf.

4.1. Status, Identität, sozial-integrative Funktion

Mit dem Übergangsritual verändert und **festigt** sich die **Identität**. Die Brautleute sind ein Ehepaar geworden und haben ihre Vision und Verantwortung für einander sichtbar gemacht. Bei einem Geburtsritual wird die neue Identität als Eltern, Grosseltern und PatInnen manifestiert. Das Ritual verinnerlicht die neue Identität oder den Status und macht bewusst, welche neue Rolle, beispielsweise die der Witwe, Ehefrau oder Mutter, zur eigenen Identität gehört.

Mit der Ritualisierung der Übergänge wird zudem dem neuen Status und der **Identität** vor einer Gemeinschaft gebührend **Anerkennung** verschafft.

Die Übergangsrituale helfen, den neuen Ort in der Gemeinschaft oder in Beziehungen einnehmen zu können. Familiäre und gesellschaftliche Beziehungsmuster werden verdeutlicht und somit der Platz im Leben, der einem gehört. Diese **sozial-integrative Funktion** gibt dem Individuum und der Gemeinschaft Sicherheit, Ruhe und Zugehörigkeitsgefühle.

Das Ritual schafft Raum für Visionen. So Bundschuh-Schramm (Bundschuh-Schramm/Barbier-Piepenbrock/Gaab, 2004): „Rituale inszenieren die Polarität zwischen Ordnung und Chaos (Spielraum). Sie stellen Ordnung her und schaffen gleichzeitig Spielraum,

um die Alltagsrealität zu verändern. Einerseits kann die erstarrte Alltagskonvention durch ein im Ritual inszeniertes Chaos radikal infrage gestellt werden. Das Ritual hebt dann die weltliche Ordnung vorübergehend auf, stellt eine Verbindung her mit einer grösseren, umfassenderen Ordnung – die auch für die Umkehr aller Werte, für Chaos, Raum enthält, die alle gleich macht und dadurch heilend wirkt.“ Dies kann beispielsweise bei einem Paarritual der Fall sein, wenn sich das Paar Raum nimmt für seine Träume, Werte, Projekte, Wünsche und zwar unabhängig von Alltagsverpflichtungen und von familiären, gesellschaftlichen und heteronormativen Zwängen und Konventionen. Das Ritual schafft somit **Raum, die eigene Identität wahrzunehmen, zu manifestieren und zu leben, unabhängig von Konventionen.**

4.2. Stabilisierende, ordnende, heilende Funktion

Das Ritual kann ordnende Funktionen übernehmen, wenn im Alltag real die bestehende Ordnung zusammengebrochen ist. Im geschützten Rahmen des Rituals kann die Krise zugespitzt und dann symbolisch gelöst werden, dies kann insbesondere beim Übergangsritual der Trauerfeier zutreffen. Dort können beispielsweise in Form des anschliessenden gemeinschaftlichen Essens die Trauernden wieder ans Leben und eine lebensbestärkende Gemeinschaft angebunden werden. Diese Einbindung hilft den Trauernden die **zusammengebrochene Ordnung zu stabilisieren**. Gleichzeitig stabilisierend wirkt die festgelegte, klare Abfolge der Rituale, indem sie in Situationen der Überforderung vorgeben, wie man sich verhalten kann, wenn bei einem Verlust die Orientierung verloren ging. Eine Form der Heilung und Krisenbewältigung können Übergangsrituale zudem dadurch wahrnehmen, dass **bewusste und unbewusste Gefühle und Gedanken** nicht verdrängt sondern in Symbolen und anderen Ausdrucksformen wie Wort, kreatives Gestalten, Bewegung und Musik zum Ausdruck gebracht und mit allen Sinne ausgelebt werden. **Das Manifestieren** hilft die **Gefühle zu deuten und zu verarbeiten, zu transformieren und dadurch das Geschnehnis loszulassen.**

Übergangsrituale können die **Verbindungen zu den eigenen und höheren Energien** gezielt herbeiführen und damit die Ritualteilnehmenden **stärken. Probleme relativieren sich innerhalb dieser grossen kraftvollen Verbindung und können in eine Lösung münden.**

4.3. Zukunftsorientierung

Sinnvoll gestaltete Übergangsrituale sind immer auf die Zukunft ausgerichtet und setzen dadurch Energien frei, die Zukunft anzugehen und zu meistern. Die positive Wirkung der Zukunftsorientierung zeigt sich in verschiedenen Bereichen.

Die neue Verantwortung als Eltern eines Neugeborenen, die Angst vor der Einsamkeit der Witwe: solche Situationen können Ängste auslösen. Die Zukunftsorientierung von Übergangsritualen kann den Ritualteilnehmenden bei heiklen Übergängen das Gefühl geben, diese zu überstehen und gestärkt daraus hervorzugehen. Dies geschieht durch die **Anbindung an die neue Rolle**. Sei dies das bei 4.2. erwähnte Beispiel des Essens nach der Beerdigung, sei es, dass bei einer Taufe mit einer Symbolhandlung gezeigt wird, was man dem Neugeborenen mitgeben und welche Verantwortung man für das Kind übernehmen will. Diese Sichtbarkeit kann den Eltern und PatInnen einen Leitfaden geben für die unsichere Situation der neuen Verantwortung.

Für die Wirkung der Zukunftsausrichtung hilft auch der **symbolhafte Vollzugscharakter**. Es werden Geschehnisse, Situationen und Empfindungen simuliert, die Wirklichkeit vorweg genommen. Dadurch ist im zukünftigen realen Geschehen weniger Unbekanntes mehr vorhanden. Damit **nimmt das Ritual die Angst vor dem Neuen**. Man kann sich **sicherer in einer neuen Situation bewegen**, denn das Unbekannte, was eine Unsicherheit und damit Einschränkung verursachen könnte, wurde bereits durchgespielt.

Die zukunftsorientierende Wirkung zeigt sich auch längerfristig. Rituale wirken stark auf der Ebene des Unbewussten, da bei einem Ritual alle Sinne angesprochen werden. In unserem Unbewussten lagert unsere Vergangenheit, ist all das gespeichert, zu dem wir einen emotionalen Bezug haben. Genau darauf können Rituale mit ihrem speziellen Aufbau

zuzugreifen. Sie rufen unsere Emotionen von dort ab, denn diese reagieren auf Sinneseindrücke wie Düfte, Geräusche etc. Die starke Wirkung auf das Unterbewusste ist auch durch die gezielt ausgewählten Symbole bedingt, die allgemein verständlich und alt überliefert sind. Alle im Ritual erlebten Erfahrungen werden im Unterbewussten wieder verwahrt und stehen hilfreich zu unserer lebenslangen Verfügung. Die Gefühle bleiben gespeichert und **können wieder abgerufen werden aus dem Unterbewussten**, zum Beispiel bei Krisen. So kann man zum Beispiel bei einer Beziehungskrise das positive Gefühle des Paarrituals und die Werte und Versprechen, welche man sich gegeben hat wieder abrufen. Damit wird der Weg aus der destruktiven Spirale in die konstruktive geebnet.

Neben diesen spezifischen Wirkungsweisen lässt sich allgemein sagen, dass Übergangsrituale den Lebensfluss strukturieren, indem sie Zäsuren im Lebenslauf als solche erkennbar machen und Schwellen überschreiten helfen. Dazu Margarethe Schindler (Bundschuh-Schramm/Barbier-Piepenbrock/Gaab, 2004): „Ohne Festrituale würden wir die herausragenden Ereignisse im Lebenszyklus nicht angemessen würdigen, und Geburtstage, Gedenktage oder besondere Erfolge würden womöglich einfach untergehen. Wenn wir sie dagegen mit einem Ritual markieren, bleiben sie prägnant und bilden Meilensteine auf dem Lebensweg. Solche Meilensteine sind wichtig, weil auch sie letztlich einen **Ordnungsgesichtspunkt im Lebenslauf** präsentieren.“ Übergangsrituale unterstützen, das Leben zu rhythmisieren und **klare und bejahende Übergänge zu vollziehen**: Rituale **machen den grossen bewegten Strom des Lebens mit all seinen Zyklen bewusst**. Dank dem können wir unsere **eigenen Wandlungen selbstverständlicher und stärkend erfahren**. Man wird zum/zur bewussten GestalterIn der Wirklichkeit und nicht Opfer. Ich weise weiterführend darauf hin, dass bei der Recherche zu dieser Arbeit in der Ritualliteratur ein immer wiederkehrendes Thema die Problematiken der modernen, westlichen Lebenswelten war. Unisono sah die Autorenschaft in den Übergangsritualen eine **unterstützende Funktion für die Herausforderungen des modernen Lebens**. Die modernen Lebenswelten generieren aber nicht die Ursache oder den Bedarf an Übergangsritualen, sondern die Wirkung der Übergangsrituale kann Unterstützung bieten in den modernen Lebenswelten. Diesen Wirkungsaspekt finde ich wichtig aufzuzeigen, als weitere Begründung, weshalb die

Gestaltung von Übergangsritualen auch heute Sinn macht. Für die Darlegung der Situation der modernen Lebenswelten und Wirkung der Rituale zitiere ich zwei AutorInnen. Einerseits schreibt Geseko von Lüpke (in Redl, 2009): „ Weil sich tradierte Sicherheiten zunehmend in Luft auflösen, religiöser Halt wegfällt, Welt- und Selbstbilder nicht mehr stimmen, Nationalstaaten obsolet werden, kulturelle Identitäten ihre Bedeutung verlieren – ja, weil der Mensch der Gegenwart in zunehmender Geschwindigkeit und Radikalität aus seinen vertrauten Denk- und Handlungsmustern hinausgestossen wird, braucht er Rituale. Rituale geben in einer Zeit der Desintegration ein Gefühl von Bodenkontakt, Rhythmus, Sicherheit. Sie geben dem Bewusstsein die Möglichkeit, in Phasen dynamischer und komplexer Veränderungen innezuhalten, Abstand zu nehmen, die Opferrolle zu verlassen, den Kontakt zu den innersten Bedürfnissen herzustellen und im Strudel des Lebens wieder einen festen Standort zu finden. Rituale sind zudem Akte der Partizipation, der Kommunikation und Teilhabe des einzelnen an der Gemeinschaft des Lebendigen und am grösseren Ganzen. Während zu allen Zeiten menschlicher Kulturentwicklung rund um den Planeten Übergangsrituale gefeiert wurden, um die Wachstumsphasen in der Entwicklung jedes Individuums zu unterstützen und zu bestätigen, hat sich die moderne westliche Kultur von dieser Tradition verabschiedet. (..). Statt Reifung zu würdigen, feiert sie die ewige Jugend und entwertet Alter und Älteste. Aus dieser Grundhaltung sind Generationenkonflikte erwachsen, ist die Weitergabe von geistigen Traditionen und kulturellen Werten erschwert und die Begleitung von Menschen in Lebensübergängen durch die jeweils ältere Generation fast unmöglich gemacht worden. Die Gesellschaft, die ebenso wie ihre Mitglieder dringend Begleitung bräuchte, befindet sich zunehmend im Prozess der Desintegration und des Zerfalls. Dagegen ist die Wiederentdeckung von Übergangsritualen(...), ein äusserst notwendiges und hochaktuelles Gegenmittel.“

Auch Bundschuh-Schramm (Bundschuh-Schramm/Barbier-Piepenbrock/Gaab, 2004) führt aus „Die postmoderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch Individualisierung und Pluralisierung. Für das Individuum und seine Lebensführung bedeutet dies zweierlei: Zum einen individualisiert und pluralisiert sich die persönliche Biografie. Biografie wird zur persönlichen Aufgabe, wobei diese Aufgabe immer wieder aufs Neue bewältigt werden muss. Biografie bedeutet nicht ein Lebensentwurf, sondern mehrere individuelle

Lebensphasen mit Übergängen, Krisen und Phasen der Umorientierung. Zum anderen individualisiert und pluralisiert sich die aktuelle Lebenssituation. Fortan ist man in mehreren Welten zu Hause oder eben nicht zu Hause. Dabei bilden diese Welten abgeschlossene Systeme (Wirtschaft, Politik, Familie, Religion, ...), in denen man sich nach besonderen Regeln und in spezifischen Rollen bewegen muss. Die Fraktionierung der Lebensführung betrifft also nicht nur das persönliche Leben im Längsschnitt, sondern auch im Querschnitt: Die Individuen arbeiten sich an der Aufgabe ab, die verschiedenen, auch widersprüchlichen Welten in sich zusammenzuhalten und sich nicht an eine zu dominant werdende Welt zu verlieren. Diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bilden den Kontext des neu erwachten Interesses an Ritualen. Übergänge und Schnittstellen in der Biografie sind nicht mehr die Ausnahme (d.h. kommen in jedem Lebenslauf in geringer Zahl vor), sondern die Regel. Dabei stehen die Einzelnen und die Gesellschaft insgesamt vor dem Problem, dass die in der Moderne errungenen Bewältigungsstrategien von Übergängen und Krisen nicht mehr ausreichen. Der Rückgriff auf Rituale wird zur Suche nach Überlebensstrategien jenseits der „entmythologisierten“ Moderne.“

Die Situation enthält eine Paradoxie, dass die modernen Lebenswelten geradezu nach stabilisierenden, gemeinschaftsbildenden, strukturierenden und Zwischenhalt gebenden Ritualen rufen, gleichzeitig diese aber oftmals verloren gehen beziehungsweise die Ritualdynamik, die Anpassung der Rituale an neuen Umstände, teilweise nicht mit der Realität Schritt hält. Dies zeige ich im Kapitel 5 auf.

Die allgemeinen und spezifischen Wirkungsweisen von Übergangsritualen zeigen, dass die bewusste Gestaltung von Übergängen mit einem Übergangsritual auch in der heutigen Zeit für das Individuum und die Gesellschaft sinnbringend ist.

5. Individualität und neue Lebensformen

Als weitere Antwort auf die Teilfrage, weshalb die Übergangsritualgestaltung ausserhalb der Kirche wichtig ist, zeige ich in diesem Kapitel auf, dass **in der christlichen Ritualgestaltung neue Lebensformen teilweise völlig ausgeschlossen sind und die freie Ritualgestaltung ein Vakuum füllt**. So gibt es in der katholischen Kirche **keine Hochzeiten für Homosexuelle und Wiederverheiratete**. Während des Schreibens dieser Arbeit wurde dies durch ein aktuelles Beispiel belegt. Am 8. Februar 2015 war auf der Website vom Landboten zu lesen: „Bischöfe entlassen Urner Pfarrer nach Segnung von lesbischem Paar“. Der Pfarrer von Bürglen UR der im Herbst 2014 ein lesbisches Paar gesegnet hatte, muss auf bischöfliches Geheiss seinen Dienst quittieren. Die Segnung eines gleichgeschlechtlichen Paares sei aufgrund der katholischen Lehre nicht möglich, hiess es. Der Pfarrer hatte nach der Segnung zum "Urner Wochenblatt" gesagt, er habe sich den Schritt reiflich überlegt. Heutzutage würden Tiere, Autos und sogar Waffen gesegnet. Warum solle nicht auch ein Paar gesegnet werden können, das den Weg gemeinsam mit Gott gehen möchte. Dies zeigt aktuell auf, dass in der katholischen Kirche Homosexuelle die ein Hochzeitsritual wünschen, keinen gleichwertigen Platz wie heterosexuellen Menschen finden, es herrscht nicht einmal eine Gleichwertigkeit zu Tieren und Autos.

Aber nicht nur die von der Kirche per se ausgeschlossenen Personengruppen finden in der christlichen Ritualgestaltung keine Übergangsrituale für ihr Lebensereignis, auch Menschen, denen bei der Ritualgestaltung ein **Einbezug ihrer Individualität** wichtig ist und die bestehende kirchliche Rituale als fremd und unpersönlich empfinden, kann oder will die christliche Kirche teilweise mit ihrem Angebot nicht bedienen.

Mir ist bewusst, dass für christliche Menschen dieser beiden Personengruppen die freie Ritualgestaltung evtl. keine Alternative ist, wenn ihnen der christliche Inhalt für ihr Ritual von Bedeutung ist. Es gibt aber auch christliche Menschen, für die die religionsunabhängige Ursache und Wirkung der Übergangsrituale wichtiger ist und die gerne unabhängig von der Kirche ein Übergangsritual begehen, wenn die Kirche den Mensch vom Angebot ausschliesst.

Schlussendlich ist auch für **Konfessionslose** das Angebot der freien Übergangsrituale zwingend. Man will nicht auf religiöse Verbindlichkeiten zurückgeworfen werden, wenn man als Konfessionslose sein Kind segnen will. Man will frei sein in der Bestimmung, was einem „heilig“ ist.

Übergangsrituale für gleichgeschlechtliche Paare und Wiederverheiratete, Geburts- und Adoptionsfeiern, auch wenn man das Kind nicht in eine christliche Gemeinschaft übergeben will, Trauerfeiern auch für Konfessionslose: Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Tatsache, dass die Individualität des einzelnen Menschen und die neuen Lebensformen teilweise nur in der freien Ritualgestaltung beachtet werden können, für mich eine weitere Antwort auf die Ausgangsfrage ist, weshalb für eine nicht kirchliche Gestaltung Bedarf besteht.

6. Schlussfolgerung

Aufgrund meiner Recherche und den in dieser Arbeit zusammengestellten Ergebnissen beantworte ich meine Ausgangsfrage warum Übergangsrituale in der heutigen Zeit und ausserhalb einer Religion zelebriert werden sollen wie folgt:

6.1. Die Unabhängigkeit von der christlichen Kirche

Die Unabhängigkeit von Übergangsritualen von einer kirchlichen Gestaltung lässt sich aufgrund meiner Ausführungen wie folgt zusammenfassen:

- Die Ursache für die Übergangsrituale ist ein menschliches Lebensereignis wie die Geburt oder der Tod, nicht ein religiöses Ereignis.
- Die Historie der Gestaltung von Übergangsritualen zeigt auf, dass Übergangsrituale weltweit, kulturübergreifend und religionsunabhängig in unterschiedlichsten Formen gestaltet wurden und werden.
- Der christliche Inhalt bei der christlichen Gestaltung von Übergangsritualen ist ein zusätzliches Element, das die Verbindung mit Gott zu Grunde hat, nicht aber die Ursache für Zelebration. Es ist eine Gestaltungsmöglichkeit unter vielen.
- Die Assoziation und Verbindung von Übergangsritualen mit der kirchlichen Gestaltung rührt unter anderem daher, dass die Symbole, Handlungen, Elemente und Orte der Übergangsrituale noch stark von der christlichen Ritualgestaltung geprägt sind. Es fehlen Alternativen oder sie sind wenig bekannt, dadurch fehlt einerseits ein Grundangebot, andererseits wird die Übergangsritualgestaltung dadurch noch stark mit der christlichen Kirche assoziiert.

6.2. Der Sinn in der heutigen Zeit

Der Sinn der Gestaltung von Übergangsritualen in der heutigen Zeit lässt sich aufgrund meiner Ausführungen wie folgt belegen:

- Übergangsrituale haben eine sinnhafte Wirkung auf das Individuum und die Gesellschaft, indem sie eine sozial-integrative Funktion aufweisen, positiv auf die Identitätsbildung und heilend, ordnend und stabilisierend wirken und eine zukunftsgerichtete Lebensgestaltung ermöglichen.
- Übergangsrituale geben eine Antwort auf die modernen Lebenswelten, welche in ihrer gleichzeitigen Individualisierung und Pluralisierung den Menschen teilweise überfordern. Übergangsrituale bilden hier Kontinuität, Struktur und Gemeinschaft. Rituale sind keine Flucht aus der modernen Realität in eine Scheinwelt. Sie sind vielmehr Werkzeuge, um sich vergessene Teile der Wirklichkeit, wie die Position in der Gesellschaft, Identität, Innehalten, Stabilität, Struktur, wieder zu Eigen zu machen und ihre Gestaltung ist in der heutigen Zeit daher umso dringender.
- Bei der christlichen Gestaltung von Übergangsritualen werden gewisse Personengruppen ganz oder teilweise ausgeschlossen wie Homosexuelle, Wiederverheiratete und Konfessionslose. Aber auch christliche Menschen, welche sich ein individualisiertes Übergangsritual wünschen, finden in der Kirche teilweise keine Antworten. Dies macht eine nicht kirchliche Übergangsritualgestaltung zwingend. Es gibt für mich ein Recht auf Rituale und Spiritualität für alle.

7. Ausblick

Aufgrund meiner Recherche und Schlussfolgerungen werfe ich einen Blick in der Zukunft mit meinen Vorstellungen, wie die Situation der Übergangsritualgestaltung weiterentwickelt werden könnte und wie die RitualgestalterInnen und der Staat gefordert sein könnten.

- Die nicht kirchliche Übergangsritualgestaltung sollte den neuen Lebensformen und der Individualität Rechnung zu tragen. Es gilt Ritualformen zu finden, welche die Erfahrungen der Vergangenheit mit der Vielfältigkeit des Heute verbindet. Es ist wichtig, dass RitualgestalterInnen sich die Frage stellen, wie die Rituale in der heutigen Zeit, unabhängig von der christlichen Prägung und in Beachtung von neuen Lebensformen, gestaltet werden sollen. Es ist wichtig, dass sie die Individualität der Auftraggebenden einbeziehen und nicht ein Standardritual anbieten. Sie sollten nicht diskriminierend sondern nach ethischen Grundsätzen handeln. Ich wünschte mir, dass alle RitualgestalterInnen in der Schweiz einen entsprechenden Wissensstand über die modernen Lebenswelten und die Ritualgestaltung, eine Professionalität und einen ethische Haltung aufweisen würden. Ich würde mir wünschen, dass das Angebot an Aus- und Weiterbildungen in der Ritualgestaltung in der Schweiz grösser werden würde und dass alle RitualgestalterInnen Aus- und Weiterbildung besuchen. Ich fände es begrüssenswert, wenn jede Ritualgestalterin für sich einen Berufscodex definieren würde, den sie transparent macht. Fernziel wäre für mich ein geschützter Beruf mit verbindlichen Standards. Ich zitiere dazu einen Text von Ruth Cohn (in Kapfer, 2014): „Das Feuer der Professionalität: Professionell zu sein, bedeutet für mich, dass ich meine Tätigkeit ernst nehme und dass ich das, was ich tue, wirklich gerne tue und dass ich viel studiert habe und so viel wie möglich weiter lerne. Professionell zu sein, bedeutet für mich, dass Menschen zu mir kommen mit der berechtigten Erwartung, dass ich meine Fertigkeiten zu ihrem Nutzen anwenden werde. Und dass ich dabei nicht die Tatsache verleugne, dass ich meine Arbeit auch in meinem eigenen Interesse ausübe.“

- Für die Situation der noch starken Prägung der Übergangsritualgestaltung durch die christliche Form und die fehlenden Alternativen wünsche ich mir, dass alle Gemeinden einen repräsentativen Saal für Übergangsrituale bereitstellen. Zudem, dass die Gemeinden gleichwertig über die freie Ritualgestaltung informieren, sei dies beispielsweise in Infobroschüren zum Vorgehen im Todesfall, sei dies in der mündlichen Beratung.

Eine Forderung an den Staat ist, dass in Lehrplänen und in Schulbüchern die Ritualbegleitung und deren säkulare Begrifflichkeiten genannt werden soll. Dadurch sollen der Gesellschaft und insbesondere der nachfolgenden Generation die nicht kirchlichen Alternativen bekannt gemacht werden und nicht nur die christlichen Ritualformen.

Die Etablierung der nicht kirchlichen Übergangsrituale fordert aber auch die RitualbegleiterInnen selbst. Diese sollten für ihren Beruf Werbung machen, eine andere Sprache verbreiten, den religionsunabhängigen Inhalt bekannt machen, sei es mit Medienarbeit, Veranstaltungen, Teilnahme an Ausstellungen und Messen. Dies könnte auch im Rahmen eines Berufsverbandes oder einer Interessengruppierung vorgenommen werden.

Abschliessend zitiere ich Lukas Niederberger(2012):

„Wenn wir uns fragen, was uns im Leben Halt verleiht, dann fragen wir auch nach dem Inhalt und Sinn unseres Lebens. Und wenn wir Werte, die ein Ritual vermitteln, in uns verinnerlichen, entwickeln wir Haltung. (...) Wer Halt einlegt und sich Halt verschafft, entwickelt Haltung.“

8. Literaturverzeichnis und Quellenangaben

Literaturverzeichnis:

Belliger, Andréa/Krieger, David J. (Hrsg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch, Springer Fachmedien, Wiesbaden, 2013, 978-3-531-19499-8

Berk, Laura E.: Entwicklungspsychologie, Pearson Education Deutschland GmbH Verlag, München, 2011, 978-3-86894-049-7,

Brosius, Christiane/Michaels, Axel/Schrode, Paula (Hrsg.): Ritual und Ritualdynamik. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen, 2013, 978-3-8252-3854-4

Bundschuh-Schramm, Christiane/Barbier-Piepenbrock, Annedore/Gaab, Judith: Rituale im Kreis des Lebens. Verstehen-gestalten-erleben, Schwabenverlag AG, Ostfildern, 2004, 3-7966-1141-9

Caduff, Corina/Pfaff-Czarnecka, Joanna (Hrsg.): Rituale heute. Theorien-Kontroversen-Entwürfe, Dietrich Reimer Verlag GmbH, 2001, 3-496-02666-9

Galitz, Lore: Zeit für Rituale. Kraftvolle Impulse für ein erfülltes Leben, Irisiana Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München, 2014, 978-3-424-15198-5

Gennep, Arnold van: Übergangsriten (Les rites de passage), Campus Verlag, 2005, 3-593-37836-1 (Erstausgabe: 1909)

Harth, Dietrich/Schenk, Gerrit Jasper (Hrsg.): Ritualdynamik. Kulturübergreifende Studien zur Theorie und Geschichte rituellen Handelns, Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren, Heidelberg, 2004, 3-935025-43-2

Kapfer, Sabine: Ausbildungsunterlagen zur Ausbildung Fachperson Ritualgestaltung, Eigenverlag, Grasswil, 2014

Naef, Adrian: Rituale. Woher sie kommen-warum wir sie brauchen. Elster Verlagsbuchhandlung AG, Zürich, 2013, 978-3-906065-09-0

Niederberger, Lukas: Rituale. Was uns Halt gibt, Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2012, 978-3-451-06508-8

Redl, Franz P.: Übergangsrituale. Visionssuche, Jahresfeste, Arbeit mit dem Medizinrad,
Drachen Verlag, 2009, 978-3927369-39-9

Wilkening Friedrich/Freund Alexandra M./Martin Mike (Hrsg): Entwicklungspsychologie,
Beltz Verlag, Weinheim Basel, 2013, 978-3-621-27926-0

Rituale-Ein Reiseführer zum Leben, Herausgeber und Verlag: Museum für Kommunikation,
2013

Webseite:

http://www.landbote.ch/index.php?id=18&tx_vsarticle_pi1%5Barticle%5D=300251
(8.2.2015)

Bildnachweis:

Titelfoto: Rebekka Bolzern (Collioure 2014)